

Helga Ostendorf

## Erschließung

# gewerblich/technischer Ausbildungsberufe für Mädchen: Welche Bedeutung hat die subjektive Situation der weiblichen Auszubildenden für das Modellversuchsprogramm?

Ziel des Modellversuchsprogramms des Bundes ist, „an praktischen Beispielen aufzuzeigen, daß eine wesentlich größere Zahl von bisher fast ausschließlich mit Männern besetzten Berufen auch für Frauen geeignet ist“ [1]. Schwerpunkte der wissenschaftlichen Begleituntersuchungen sind die Berufswahl von Mädchen, die Bereitschaft von Betrieben, Mädchen auszubilden und die Leistungsfähigkeit von Mädchen bzw. Frauen in Ausbildung und Berufstätigkeit. Daneben bilden die Anforderungen, die in Ausbildung und Berufstätigkeit unter gegebenen Bedingungen an die Mädchen/Frauen gestellt werden, einen wichtigen Bereich der Untersuchungen [2]. Hier spielen auch die rechtlichen Rahmenbedingungen, die Frage, inwieweit bestehende Arbeitsschutzbestimmungen überhaupt Relevanz haben für die Ausbildung und Beschäftigung von Frauen in gewerblich/technischen Berufen, mit hinein. Zur Fragestellung, inwieweit Frauen den durch die Betriebe gesetzten Anforderungen genügen, gehört neben „technischen“ Aspekten wie Körperkraft, durch den Körperbau bedingten Bewegungsradius usw. aber auch die Frage nach der Vereinbarkeit von weiblicher Identität und gewerblich/technischer Berufsausbildung bzw. Berufstätigkeit.

Es ist davon auszugehen, daß Mädchen aufgrund ihrer Sozialisation andere Verhaltensweisen und Dispositionen entwickeln als Jungen. Die Lebensperspektive von Mädchen beinhaltet immer auch die Verantwortlichkeit für Kinder, Familie und Haushalt. Die Berufsausbildung und der Wunsch nach späterer Berufstätigkeit steht neben der Familienorientierung. Sie gehen häufig davon aus, daß sie später höchstens „mitarbeiten“ können, wenn Haushalt und Familie es zulassen und nicht beeinträchtigt werden. Auch stark berufsmotivierte Mädchen der Modellversuche streben ein Dreiphasenmodell und/oder Teilzeitarbeit an. Ein Konzept, daß in Anbetracht des Versorgungsgrades mit Kindergärten usw. in der Bundesrepublik als einzige Möglichkeit erscheint. Für Jungen dagegen ist eine spätere lebenslange Berufstätigkeit selbstverständlich. Damit erhält auch die Qualität des Ausbildungsberufs, seine Verwertungschancen, die Aufstiegsmöglichkeiten usw. für Jungen einen ganz anderen Stellenwert als für Mädchen. Die „mangelhafte“ Berufsorientierung von Mädchen, die geringere Verdienst- und Aufstiegsorientierung ist nicht einfach als Ausdruck eines mangelnden Willens oder von spezifisch weiblichen Charaktereigenschaften zu begreifen, sondern als Reflex und Reaktion auf an Mädchen und Frauen gestellte Erwartungen [3].

Eine dauerhafte Erschließung gewerblich/technischer Facharbeiterberufe erfordert jedoch, wollen die Frauen gleichberechtigt neben ihre männlichen Kollegen treten, eine mit der der Männer vergleichbare Berufsorientierung. Die Berufsorientierung als Gegenpol zur Familienorientierung, der Inhalt und die Intensität der Identifikation mit der Berufsrolle, erfolgt in einem Prozeß, der auch mit der Aufnahme der Ausbildung nicht abgeschlossen ist. Die Ausprägung der Berufsorientierung wiederum ist vor allem abhängig von:

- der Bewältigung der fachlichen und sozialen Anforderungen,
- den Reaktionen des betrieblichen und außerbetrieblichen sozialen Umfeldes auf die Ausbildung in einem für Frauen untypischen Beruf

- und der Vereinbarkeit der beruflichen und familiären Anforderungen [4].

Die Frage, ob berufliche und private Lebensperspektiven der weiblichen Auszubildenden miteinander in Einklang zu bringen sind, ist eine entscheidende Bedingung für die Erschließung gewerblich/technischer Ausbildungsberufe für Frauen. Wesentliches Moment ist hierbei, neben den „technischen“ Problemen der Bewältigung der Hausarbeit und der Kinderversorgung, ob die Frauen für sich eine Rollendefinition finden, in der sich die Familien- und die Berufsorientierung vereinbaren läßt.

„Geht man davon aus, daß mit der Erschließung gewerblich/technischer Berufe für Frauen nicht automatisch die diesen Berufen entsprechenden, von Männern geprägten, Verhaltensmuster verändert sind oder gar die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zwischen Beruf und Haushalt aufgehoben ist, dann konstituiert der Berufswahlprozeß von Frauen im gewerblich/technischen Bereich ein doppeltes Konfliktfeld: sie müssen nicht nur eine Berufs-, sondern gleichzeitig eine (neue) Geschlechtsrollenidentität finden“ [5].

An die Frauen werden doppelte Rollenerwartungen herangezogen: einmal die der klassischen Frauenrolle der Anpassung, Unterwerfung, Zurückhaltung [6] und zum Zweiten die durch die Modellversuche an die Frauen herangetragene Erwartung der Bewährung in bisher ausschließlich mit Männern besetzten Berufen. Der personalen Identität, dem Selbstbild [7] stehen in der Form dieser sich widersprechenden Rollenerwartungen zwei Fremdbilder gegenüber.

- Gelingt es den jungen Frauen nicht, ihr (altersbedingt noch unfertiges!) Selbstbild mit diesen zwei Fremdbildern auszubalancieren, ist die Gefahr sehr groß, daß die Ausbildung, zumindest beim Angebot eines Ausbildungsplatzes in einem Frauen traditionell zugewiesenen Berufsbereich, abgebrochen wird oder daß die Frau sich in Haushalt und Familie zurückzieht.
- Haben Selbstbild und Fremdbild eine hohe Affinität auf der Ebene der typischen Frauenrolle, ist es ebenfalls wahrscheinlich, daß die Frauen sich in frauentypische Berufe bzw. in Haushalt und Familie zurückziehen oder aber sie können sich im Beruf nicht durchsetzen. Daß heißt, sie werden in der Ausbildung mit bestimmten, zumeist schmutzigen und schweren Arbeiten „verschont“ und sind dann letztlich nicht universell einsetzbar. Sie laufen Gefahr, nach der Ausbildung nicht übernommen zu werden oder man (!) schafft ihnen Arbeitsplätze außerhalb der eigentlichen Einsatzbereiche von Facharbeiterinnen: in technischen Büros, als Planungssachbearbeiterinnen usw. Hier haben sie oftmals keine Aufstiegschancen und außerdem bleibt dadurch das Arbeitsplatzangebot für Frauen begrenzt.
- Ist das Selbstbild der Frauen jedoch eher abweichend vom traditionellen Rollenbild, ist es wahrscheinlicher, daß eine Balance von personaler Identität und den vom „Männerberuf“ gesetzten Anforderungen gelingt. Konflikte mit der 2. Ebene der sozialen Identität, der traditionellen Frauenrolle, sind wahrscheinlich.

Das Selbstbild ist dabei aber nicht als fix, sondern als sozial produziert und in der Entwicklung begriffen, zu betrachten. Ob die Balance zwischen der personalen und der sozialen Identität (im Gegensatz zur Übernahme einer „zugewiesenen Identität“) gelingt, ist somit entscheidend abhängig von dem betrieblichen und außerbetrieblichen sozialen Umfeld.

Die Aufnahme einer gewerblich/technischen Ausbildung und insbesondere eine Berufstätigkeit als Facharbeiterin stößt sowohl innerhalb der Betriebe als auch im sozialen Umfeld teilweise auf Ablehnung. In Hamburg wurde erhoben, daß bei nur 8 Prozent der befragten Auszubildenden zum Friseurberuf das soziale Umfeld den Beruf als für diese Mädchen nicht geeignet ansieht, bei den Mädchen in gewerblich/technischen Ausbildungsberufen sind es nach Aussagen der Betroffenen 40 Prozent [8].

Auch innerhalb der Betriebe haben die jungen Frauen teilweise mit Ablehnung ihrer neuen Rolle als Frauen in gewerblich/technischen Berufen zu kämpfen. Nicht nur hält ein Teil ihrer männlichen Mitauszubildenden die klassische Rollenverteilung: der Mann verdient das Geld, die Frau versorgt Haushalt und Kinder, für richtig, auch manche Ausbilder können sich nicht mit dem Ziel des Modellversuchsprogramms identifizieren [9]. Bestimmendes Moment von Einsatzüberlegungen der Betriebe sind oftmals weniger die durch Arbeitsschutzbestimmungen und Kraftanforderungen der konkreten Arbeitsplätze gesetzten Bedingungen, sondern Überlegungen, die mit dem Rollenbild von Frauen zusammenhängen [10]. Hierdurch entstehen Diskriminierungen, die in verschiedenen Formen auftreten können:

- Ausgrenzung von Mädchen von bestimmten Tätigkeiten, weil davon ausgegangen wird, daß Frauen sowieso nicht als Facharbeiterinnen arbeiten werden, eine allumfassende Ausbildung nicht notwendig ist;
- Ausgrenzung aufgrund von Fürsorglichkeit, da die Arbeiten als für Frauen nicht zumutbar, weil zu schmutzig und zu schwer erscheinen;
- Intensivere Betreuung von Mädchen und besondere Höflichkeit gegenüber Mädchen, worin auch ein Mangel an Zutrauen in die Fähigkeiten der Mädchen steckt und schließlich
- witzelndes und oft auch anzügliches Anspielen auf die Situation der Mädchen.

Solche Diskriminierungen werden von den Mädchen unterschiedlich erlebt, sie brechen sich an der von der jeweilig individuellen Persönlichkeitsstruktur der Mädchen abhängigen Verarbeitung [11]. Während manche Mädchen gelassen darauf reagieren, manchmal auch sich zu wehren wissen, fällt es anderen offenbar schwer, damit umzugehen. Da, wo solche Diskriminierungen die jungen Frauen kollektiv betrafen, ist es ihnen meist gelungen, sich dagegen zu wehren und durchzusetzen, daß sie dieselben Arbeiten zugeteilt bekommen wie ihre männlichen Kollegen. Schwieriger ist es offenbar, wenn die jungen Frauen vereinzelt sind. Ein Ausbilder faßte die Problematik aufgrund seiner Erfahrungen einmal so zusammen: Es müssen psychisch starke Mädchen sein. Abiturientinnen, die aufgrund ihres Alters „wissen was sie wollen“ und auch in verbalen Auseinandersetzungen stärker sind, hätten es da leichter.

Trotz dieser hemmenden Faktoren sind die meisten Modellversuchsteilnehmerinnen mit der Ausbildung und mit dem Beruf selbst, den sie oftmals eher zufällig „gewählt“ haben, zufrieden. Ihre Fehlzeiten sind im Durchschnitt aller Modellversuche nicht höher als die der Jungen, etwa 80 Prozent der jungen Frauen würden ihren Ausbildungsberuf erneut wählen [12]. Hervorgehoben wird von ihnen vor allem der Spaß am handwerklichen Arbeiten, das Herstellen greifbarer Produkte und auch die Dispositionsfreiheit, die sie in geschlechtstypischen, dienenden Berufen nicht entdecken können. Offenbar führt gerade die Auseinandersetzung mit dem sozialen Umfeld über die Richtigkeit einer gewerblich/technischen Berufswahl und die Durchsetzung des einmal eingeschlagenen Weges auch innerhalb des

Betriebes zu einer verstärkten Identifikation. „Mit ihrer unkonventionellen Berufswahl, zu der sie aufgrund des Ausbildungsplatzangebots veranlaßt wurden, haben sie eine Entscheidung gefällt, die es nun zu verteidigen gilt“ [13].

Untersuchungen in den Modellversuchen zeigen, daß die Modellversuchsteilnehmerinnen in ihren Orientierungen von der traditionellen Frauenrolle abweichen. Sie lehnen die Zuordnung von Hausarbeit und Kindererziehung allein zur Frau wesentlich stärker ab als Frauen in frauentypischen Ausbildungsberufen und als ihre männlichen Kollegen [14]. Submissives und konventionelles Verhalten ist bei ihnen deutlich weniger ausgeprägt [15].

Offen ist, ob diese frauenuntypischen Orientierungen und Verhaltensweisen Ausfluß der beruflichen Sozialisation in einem gewerblich/technischen Ausbildungsberuf sind oder ob von vornherein ein bestimmter Typ Mädchen, diejenigen, die sich zutrauen, sich in einer von männlichen Umgangsformen und Verhaltensweisen dominierten Situation durchzusetzen, in gewerblich/technische Ausbildungsberufe geht. Die Rekrutierungspraxis der Modellversuche, das im Jahresverlauf eigentlich zu späte Zustandekommen vieler Modellversuche und dadurch bedingt die Anwerbung von Mädchen, die sonst keine Chance mehr auf einen Ausbildungsplatz hatten, spricht eher für die These der Sozialisation durch die Ausbildung in dem untypischen Beruf. Ob die Integration von Frauen in den gewerblich/technischen Berufsalltag gelingt, ist somit wesentlich abhängig vom privaten und betrieblichen Umfeld. Vorbedingung für das Zurechtfinden in dem von Männern dominierten Bereich ist die Zufriedenheit mit der eigenen Situation. Die Modellversuche zeigen, daß auch junge Frauen, die die gewerblich/technische Ausbildung nur mangels anderer Alternativen aufgenommen haben, im nachhinein durchaus eine stabile, auf den gewerblich/technischen Beruf ausgerichtete Berufsorientierung entwickeln können. Die Schwierigkeiten, die den jungen Frauen daraus erwachsen, daß sie Frauen sind, müssen von diesen Frauen bewältigt werden. Sozialpädagogische Maßnahmen wie Wochenendseminare oder Gruppengespräche können eine wichtige Hilfe sein, die die jungen Frauen in die Lage versetzen, mit Schwierigkeiten umzugehen anstatt zu kapitulieren und sich auf die 2. Ebene, die Familienorientierung, zurückzuziehen. Die Frage, ob die jungen Frauen für sich eine Lösung der doppelten Rollenerwartungen finden werden, läßt sich erst in einigen Jahren beantworten. Es bleibt abzuwarten, ob sie im gewerblich/technischen Berufsbereich bleiben oder in für sie tendenziell konfliktfreiere Berufsfelder bzw. Hausfrauentätigkeit ausweichen werden.

#### Anmerkungen

- [1] BMBW: Modellversuchsprogramm zur Erschließung gewerblich/technischer Ausbildungsberufe für Mädchen. Abgedruckt in: Alt, Christel, u.a.: Erschließung gewerblich/technischer Ausbildungsberufe für Mädchen. Bericht über Zielsetzung und Stand der Modellversuche. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Berlin 1980 (Modellversuche zur beruflichen Bildung. Heft 6, S. 100 ff.).
- [2] Erste Untersuchungsergebnisse zu den genannten Bereichen finden sich in: Alt, Christel, u.a.: Werkstattberichte aus den Modellversuchen zur Erschließung gewerblich/technischer Ausbildungsberufe für Mädchen. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Berlin 1982 (Modellversuche zur beruflichen Bildung. Heft 10).
- [3] Vgl. Rütters, K., Schütte, I., Schwichtenberg, U.: Modellversuch. Ausbildung von Mädchen in Berufen des Kraftfahrzeughandwerks in Celle und Hannover. 1. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung. Hannover 1982, S. 114.
- [4] Vgl. Hegelheimer, B.: Modellversuch zur Erschließung gewerblich/technischer Ausbildungsberufe für weibliche Jugendliche. 2. Zwischenbericht, 1. Modellversuchsgruppe, Ausbildungsjahrgang 1979, 2. Ausbildungsjahr, Berlin 1982, S. 33 f.
- [5] Rütters, K., u.a.; a.a.O., S. 115.
- [6] Erfüllt die Frau diese Rolle, so wird das Fremdbild zum Selbstbild, das Selbstbild wird dem Fremdbild unterworfen. Vgl. Dahms, W., Schäffner, L.: Ausbildung von Mädchen in gewerblich-technischen Berufen. Determinanten geschlechtsspezifischen Verhaltens, Ausbildungserfolg und didaktische Konsequenzen. Schriftenreihe des Lehrgebiets Erwachsenenbildung/Außerschulische Jugendbildung der Universität Hannover, Bd. 3, 1981, S. 42.

- [7] Vgl. ebd. S. 39 ff.
- [8] Vgl. Schulz, E./Fulda, W./Selk, M.: 2. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellversuch Mädchen in gewerblich/technischen Berufen in Hamburg. Hamburg 1979, Tab. 18, Anlage I.
- [9] So stellte sich in einem Betrieb die Frage, „ob es überhaupt möglich und nötig ist, die Fräßen außerhalb der Ausbildungswerkstatt auszubilden“. Geiger, Manfred/Göpfert, Werner: Erschließung gewerblich/technischer Ausbildungsberufe für Mädchen – Modellversuch Saar. Saarbrücken 1982, S. 14, Hervorhebung: H.O.
- [10] Vgl. ebd. S. 24.
- [11] Vgl. Rütters, K., u.a.; a.a.O., S. 24.
- [12] Vgl. Hegelheimer, B.: Modellversuch zur Erschließung gewerblich/technischer Ausbildungsberufe für weibliche Jugendliche, 1. Zwischenbericht, Berlin 1981, S. 131.
- [13] Dahms, W./Schäffner, L.; a.a.O., S. 91.
- [14] Schulz, E./Fulda, W./Selk, M.: 4. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellversuch Mädchen in gewerblich/technischen Berufen in Hamburg, S. 54 ff. (Hamburg 1981).
- [15] Vgl. Dahms, W./Schäffner, L.; a.a.O., S. 101.

#### BIBLIOGRAPHIE – weitere Literatur zum Thema –

ALT, Ch.: Entscheidungen für einen gewerblich/technischen Ausbildungsberuf und Berufsperspektiven. Erfahrungen aus dem Modellversuchsprogramm zur Erschließung gewerblich/technischer Ausbildungsberufe für Mädchen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 11. Jg. (1982), Heft 2, S. 4-8

FULDA, W., u.a.: Geschlechtsspezifische Probleme von Mädchen bei der Wahl eines gewerblich/technischen Berufes. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 12. Jg. (1983), Heft 1, S. 29-32

GLÖSS, P., u.a.: Frauen in Männerberufen. Gewerblich-technische Ausbildung – eine Chance für Frauen? Forschungsberichte aus dem Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund. Campus Verlag GmbH, Frankfurt, 1981

#### Hinweis der Redaktion:

Die nachfolgenden Beiträge von Benner/Buschhaus/Pampus und Ehmann, Chr., waren u. a. Gegenstand einer Grundsatzdiskussion des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufsbildung am 31. Mai 1983 zur Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung.

Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Frau Dr. Dorothee Wilms, ging auf dieses Thema im Rahmen ihrer Rede vor dem Hauptauschuß ein.

Ihre Ausführungen dazu finden Sie in der Rubrik „Umschau“ in dieser Ausgabe, S. 102–104.

Weitere zu dieser Diskussion vorgelegte Beiträge werden in der nächsten Ausgabe der BWP dokumentiert.

Hermann Benner / Dieter Buschhaus / Klaus Pampus

## Gleichstellung beruflicher und allgemeiner Bildungsabschlüsse

Unter Gleichstellung von Bildungsabschlüssen wird hier die bildungspolitische Entscheidung verstanden, ihrem Inhalt oder ihrer Organisationsform nach unterschiedlichen Bildungsgängen gleiche Berechtigungen zuzuerkennen.

Das Thema Gleichwertigkeit von Bildungsabschlüssen wird hier unter folgenden Gesichtspunkten beleuchtet:

- Unter historischem Aspekt stellt sich die Frage, wie hat sich das Problem geschichtlich entwickelt.
- Unter inhaltlich-organisatorischem Aspekt stellt sich die Frage der Gleichwertigkeit beruflicher Bildungsgänge, die in unterschiedlichen Organisationsformen im nationalen und internationalen Bereich durchgeführt werden.
- Die Frage der Gleichwertigkeit beruflicher und allgemeiner Bildungsgänge stellt sich vor allem unter dem Aspekt der Berechtigungen.

#### Historische Entwicklung des Verhältnisses von allgemeiner und beruflicher Bildung

Historisch gesehen wurde das Verhältnis von allgemeiner und beruflicher Bildung erst relativ spät zu einem Thema von gesellschafts- und bildungspolitischer Brisanz. Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts dominierte eine ständisch geprägte Bildung und Erziehung, wie sie für das Mittelalter kennzeichnend war [1]. Dabei existierten für die Angehörigen jedes Standes feste Vorstellungen über ihre beruflichen Tätigkeitsbereiche und die zu erfüllenden Funktionen in der arbeitsteiligen Gesellschaft. Die Erziehungsziele leiteten sich aus festgefügtten Wertvorstellungen und traditionellen Verhaltensmustern ab.

Insbesondere im gewerblichen und landwirtschaftlichen Bereich wurden die Fertigkeiten und Kenntnisse nach dem Prinzip des Vormachens, Nachahmens und Übens erlernt. Den praxisbezo-